

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 11-12

Artikel: Von der christlichen Bildbetrachtung
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der christlichen Bildbetrachtung

P. Hieronymus Haas

Der Mensch denkt in Bildern, spricht in Bildern und findet durch das Bild den Zugang zu Gott und Göttlichem. Schon der Sprachsinn des Wortes *Bild* weist auf die grosse Bedeutung der Bilder hin. Das Bild will ja den Betrachter formen, umgestalten, *bilden*. Die Bilder sind gleichsam die Fermente zur Sichtbarmachung des Bildes Gottes im Menschen. Gott hat den Menschen geschaffen nach seinem *Bild* und Gleichnis. Nichts vermag auf den Menschen heilender zu wirken als die Versenkung in die urtümlichen Bilder, sowohl im eigenen Innern wie in den heiligen Traditionen der Religion. Das christliche Mittelalter besass hierüber tiefe Einsichten. Die Kirche hüllte ihre Gläubigen zu ihrem Heile in eine mannigfaltige Bilderwelt ein. In den romanischen Volkskirchen wie in den gotischen Kathedralen finden wir ganze Bilderzyklen, die von der Erschaffung des Menschen bis zum Jüngsten Gerichte alle Phasen der Heilsgeschichte den betrachtenden Betern offenbarten. Es ist die Welt der Bibel, die hier zum Menschen spricht und ihm die Frohbotschaft verkündet — in Bildern. Die Bibel ist ja in sich ein Bilderbuch, ein beglückendes Buch von Bilder-Reden. Der mittelalterliche Mensch wurde mit diesen Bildern ins Heilsmysterium eingeführt. Er begann zu ahnen und zu glauben, dass Gott auf dem Weg der Heilsgeschichte alle Menschen an seiner Offenbarung teilnehmen lässt. Diese «heiligen Bilder» besaßen und besitzen seelenheilende und seelenverwandende Kraft. Die gläubigen Menschen des Mittelalters knieten vor diesen Bildern, liessen deren Bildkraft in ihre Seele eindringen und kamen so zum Gespräch mit Gott — zum *Gebet!* Der vornehmste und würdigste Ort der Bildbetrachtung ist der gottesdienstliche Raum, die Kirche. Hier in diesem kirchlichen Raum treffen wir das eigentliche Kultbild, das der Gottesverehrung dienen will. Denken wir etwa an das «Majestas Domini-Bild», das der Apokalypse des Johannes entstammt und im Frühmittelalter vorherrschend war. Das Kultbild ist nicht nur ein fromm erbauliches Bild, wendet sich

nicht nur an das Gefühl, sondern ruft durch seine eindringliche Mächtigkeit alle Gläubigen zur Verehrung des überwesentlichen Gottes auf, dessen Antlitz gleichsam im «dunklen Spiegel» des heiligen Kultbildes aufleuchtet. Neben dem eigentlichen Kultbild finden sich schon früh Darstellungen der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments, Leben, Leiden und Verherrlichung Christi und seiner heiligen Mutter. In der Frömmigkeit der romanischen Zeit galt es noch als ein Sakrileg, die dem Kulte dienenden Bilder zu entfernen. Diese Bilder hatten im kirchlichen Raum ihre gottgewollte Sendung für den betenden Christen. Die gefühlsbetonte Gotik brach mit diesem Gesetz und fügte in Seitenkapellen und Nischen eigentliche Andachtsbilder ein: Darstellungen der Passion, Vesperbilder, Krippen und ungezählte Bilder der Heiligen. Diese Andachtsbilder eroberten schliesslich die private Sphäre des gläubigen Menschen und schufen die «Herrgottswinkel» und Hausaltärchen mit Kreuz und Heiligenbild. Ungezählte fromme Blätter kamen in der Folge als eigentliche Gebetshilfe in die Gebets- und Andachtsbücher der Zeit.

Wie so ein schlichtes Andachtsbildchen wirken kann erzählt eine Appenzellerin, die im Jahre 1964 gestorben ist. In ihren Lebenserinnerungen schreibt sie: «Unvergesslich bleibt mir ein Erlebnis, das ich im Alter von fast 14 Jahren erfahren musste. Mein Religionslehrer musste von Zeit zu Zeit eine Frau versehen, die in unserer Nähe wohnte, aber schon jahrelang nicht mehr laufen konnte. Die Frau war überall bekannt als ein böses Weib. Als ich nun zu ihr kam und ihr sagte, dass der Herr Kaplan sie versehen wolle, sie solle morgen bereit sein, sagte sie ganz entrüstet: «Kommt der schwarze Kog schon wieder». Ich stand da vor ihrem Fenster wie betäubt und konnte es nicht fassen, dass ein Mensch, ein Katholik, so sprechen konnte, wenn ein Priester mit dem Allerheiligsten einkehren will. Ich sprang heim und sagte es den Eltern und meinte, man soll doch dem Priester sagen, dass dieses Weib sicher die

hl. Sakramente unwürdig empfangen. Der Vater hat es ihm gesagt, und der Priester gab zur Antwort, es sei ja traurig, aber er werde und müsse seine Pflicht tun, solange ein Mensch lebe, sei es noch möglich, dass er die Gnade der Bekehrung erlangen könne. Am Abend als ich zur Ruhe ging, ist mir das Erlebte wieder so deutlich vor der Seele gestanden. Ich musste denken: Wie gross und weit und tief ist doch die Liebe Jesu zu uns, dass Er es zulässt, dass Er von den Menschen verraten wird. Ich nahm das Herz-Jesu-Bild, das neben meinem Bette stand zu mir und betrachtete es lange, lange. Und eine sonst nie gekannte Liebe und ein Mitleid kamen in mein Herz. Und ich weiss nicht wie es kam, ich sagte unter Tränen zu Jesus, weil Er so beleidigt werde, so wolle ich Ihn immer und über alles lieben und Ihn nie beleidigen durch Sünden. Jeden Abend nahm ich dieses Herz-Jesu-Bild zu mir und immer grösser wurde die Liebe zum heiligsten Erlöserherzen. Und von dieser Stunde an habe ich seine Gegenwart nie mehr verloren.»

Dieses unbekanntes Landmädchen ist durch ein an sich negatives Erlebnis und durch die Betrachtung eines schlichten Andachtsbildchens zum inneren Gebet gekommen. Die «christliche Bildbetrachtung» soll zum Gebet führen, zur Gottesnähe.

Wir wissen wie der heilige Bruder Klaus, Bernardin von Siena und viele andere Heilige zu höchsten mystischen Erlebnissen gekommen sind durch die Betrachtung heiliger Bilder. Hier könnte auch den Menschen der Gegenwart unsere abendländische Ikonographie wertvolle Hilfen bieten. Aus der Hast und Hetze unserer Tage sollte sich der Mensch wieder hineinflüchten in die Stille einer heiligen Bild-Betrachtung und Gott wieder nahe kommen.